

ARBEIT • Seite 3

Acht Stunden im Büro?

Ist das Nine-to-five-Modell noch zeitgemäß? In Deutschland ist eine heftige Debatte über die Arbeitszeiten entbrannt. Das Echo aus Südtirol klingt erstaunlich gelassen.

Wie viel darf es sein?

Arbeitszeit – In Deutschland ist eine heftige Debatte über den Achtstundentag entbrannt. Es geht um die Frage: Wie viel Flexibilität brauchen und vertragen Arbeitgeber und Arbeitnehmer? Das Echo aus Südtirol ist erstaunlich gelassen.



Bozen/Wiesbaden – „Die Vorstellung, dass man morgens im Büro den Alltag beginnt und mit dem Verlassen der Firma beendet, ist veraltet. Flexiblere Arbeitszeiten sind wichtig für die Wettbewerbsfähigkeit deutscher Unternehmen.“ Mit diesen ungewöhnlich deutlichen Worten hatte Christoph Schmidt, Chef der deutschen Wirtschaftsweisen, dem ansonsten von Zurückhaltung geprägten „Einflüsterer-Gremium“ der deutschen Bundesregierung, in Deutschland zuletzt für Aufsehen gesorgt. Ist der Achtstundentag überholt? So lautete eine der vielen Fragen, die sich Wirtschaft, Gewerkschaften und Politik daraufhin stellten. Schmidt forderte, dass die bestehende Arbeitszeit in Blöcken flexibler über den Tag und innerhalb der Woche verteilt werden müsse und dass Arbeitnehmer an einzelnen Tagen deutlich mehr arbeiten dürfen und dafür im Laufe der Woche einen stärkeren Ausgleich bekommen sollten. Die Idee dahinter: Die deutschen Unternehmen sollten bei Bedarf schnell ihre Teams zusammenrufen können und handlungsschneller sein.

Mit seinen Forderungen bekam der als wirtschaftsliberal einzustufende oberste Wirtschaftsweise, zugleich Präsident des RWI-Leibniz-Institutes für Wirtschaftsforschung, Rückendeckung von vielen deutschen Arbeitgebern, die seit Langem eine Aufweichung der täglichen Arbeitszeit fordern, um etwaige Arbeitsspitzen im „Voll dampf land Deutschland“ (Ifo) schneller bewältigen zu können. Gewerkschaftsvorsitzender Reiner Hoffman kritisierte Schmidt hingegen als „Realitätsverweigerer“, der nicht sehe, wie viele flexible Modelle es eigentlich schon gebe. Die Debatte zog sich bis in die Jamaika-Sondierungsgespräche, wo sich neben der FDP auch CDU und CSU lockerere Regeln vorstellen konnten und die Grünen sich dagegen wehrten.

Parallel lief die Debatte mit umgekehrten Vorzeichen. Während einige Gewerkschaften mehr Flexibilität verlangten, löste die Aussage Schmidts bei Arbeitgeberverbänden Proteste hervor. Der Grund: Flexibilität ist eine Frage der Betrachtung. Die Eltern, die ihre Sprösslinge mittags aus der Kita abholen wollen, brauchen mehr Flexibilität. Tourismusarbeitende, die bei besonders viel Kundschaft vom Chef per Telefon schnell ins Restaurant gerufen könnten, brauchen sie nicht. Unter umgekehrten Vorzeichen gilt dasselbe oft für Arbeitgeber. „Es gibt unterschiedliche Vorstellungen von Flexibilität, weil es darauf ankommt, wer die Deutungshoheit bzw. die Macht über sie besitzt. Mehr Arbeitszeitflexibilität für die Produktion und variable Arbeitszeiten aus der Sicht des Arbeitnehmers sind zwei Paar Schuhe“, meint dazu Wirtschaftswissenschaftler und **Afi-Direktor Stefan Perini**.

Doch was ist mit Südtirol? Ist die heimische Arbeitswelt schon flexibel genug, oder würde sie – im Sinne von mehr Wettbewerbsfähigkeit und zufriedeneren Arbeitnehmern – locker mehr Flexibilität vertragen? Hier gilt es zunächst, die nur spärlich vorhandenen Daten zur Arbeitszeit in Italien und Südtirol zu begutachten. Laut einer aktuellen Studie des Afi arbeiten 44,5 Prozent der Beschäftigten Italiens zwischen 35 und 40 Stunden pro Woche, und 21,6 Prozent mehr als 40 Stunden. In Südtirol arbeiten der Erhebung zufolge 41,2 Prozent zwischen 35 und 40 Stunden und satte 31,6 Prozent mehr als 40 Stunden pro Woche. Damit sind die Südtiroler sogar deutlich „fleißiger“ bzw. „arbeitswütiger“ als die Österreicher (17,1 Prozent) oder die Deutschen (15,4 Prozent). Nur mit der Schweiz kann Südtirol nicht mithalten: Dort gaben 49,7 Prozent der Beschäftigten an, mehr als 40 Stunden pro Woche zu arbeiten. Mehr als 40 Stunden arbeiten laut der Afi-Studie hierzulande vor allem Fachkräfte in der Landwirtschaft (61,4 Prozent machten diese Angabe), gefolgt von Führungskräften (55,7 Prozent), Handwerkern (43,3, Prozent), Maschinen- und Anlagenbedienern sowie Montageberufen (40 Prozent) und Technikern (23,9 Prozent). Auffallend: Nur 15,4 Prozent der Akademiker arbeiten laut der Studie mehr als 40 Wochenstunden (zweitkleinster Wert nach den Hilfsarbeitskräften mit 12,3 Prozent), ganze 50 Prozent arbeiten weniger als 35 Wochenstunden. In puncto Teilzeit hinkt Südtirol den Vergleichsländern mit einer Quote von 23,3 Prozent nach. Während laut der Afi-Studie hierzulande 23,3 Prozent der Beschäftigten in Teilzeit arbeiten, liegt die Quote in Österreich und Deutschland (jeweils 28,5 Prozent) und der Schweiz (30 Prozent) höher. In Italien liegt sie mit 22,8 Prozent knapp darunter.



Will man der heimischen Arbeitsflexibilität in Südtirol auf die Spur kommen, gilt es, auch die einzelnen Arbeitszeitmodelle zu beachten. Je nach Unternehmensgröße und Branche werden in Südtirol entweder feste oder variable Arbeitszeitmodelle angeboten, wobei das zweite Modell mit sogenannten Kern- bzw. Gleitzeiten arbeitet. Konkrete Zahlen dazu gibt es nicht, wobei jedoch immer mehr Unternehmen flexible Zeiten anbieten, wie auch die Wirtschafts- und Gewerkschaftsvertreter betonen, die sich in dieser Frage sehr harmonisch geben. „Ich habe das Gefühl, dass wir die Arbeitszeit in Südtirol relativ flexibel handhaben, sodass es für beide Seiten passt und weder die Arbeitnehmer noch die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen darunter leiden. Es gibt heimische Produktionsunternehmen, die ihren Mitarbeitern, die Landwirte sind, frei geben, sobald die Heuernte einzubringen ist. Solche Dinge können auch in regionalen Betriebsabkommen festgelegt werden. Da gibt es tolle Möglichkeiten“, meint UVS-Präsident Federico Giudiceandrea. Der Brixner Unternehmer unterstreicht, dass er im Hightechbereich mit seiner Firma Mictrotec ohne eine gewisse Flexibilität gar nicht arbeiten könnte – hier sei der Achtstundentag in der Tat veraltet. „Wenn etwas fertigzustellen ist, wird bei uns natürlich auch nachts gearbeitet. Die Software-Leute haben generell sehr flexible Arbeitszeiten.“ Mit Blick auf Realitäten außerhalb von Südtirol macht Giudiceandrea Unterschiede aus. „Google oder Apple haben gar keine Arbeitszeiten. Bei denen ist alles fließend. Anderswo in Europa hingegen, etwa in der Schweiz oder in Frankreich, kommt die Polizei auf eine Baustelle, sobald Überstunden gemacht werden, und stoppt die Arbeiten. Bei uns gibt es deshalb ein Büro, das nur damit beschäftigt ist, die unterschiedlichen Regelungen zu überblicken. Es bräuchte dringend eine europäische Harmonisierung“, so Giudiceandrea.

Ähnlich einvernehmlich äußert sich ASGB-Vorsitzender Tony Tschenett: „Im Großen und Ganzen gibt es in Südtirol ausreichend Flexibilität. Große Unternehmen regeln das gut durch Kern- und Gleitzeiten, kleinere Betriebe tun sich da schwerer, versuchen aber auch, den Mitarbeitern entgegenzukommen. Die Südtiroler sind fleißige Leute. Wenn zu arbeiten ist, dann machen sie Überstunden. Auch deshalb sind Arbeitszeiten nie ein großes Thema und der Achtstundentag in Südtirol eigentlich schon noch sehr zeitgemäß.“ Einzige Kritikpunkte Tschenetts: mangelnde Optionen zur Teilzeitarbeit sowie die sich an den Öffnungszeiten orientierenden flexiblen Arbeitszeiten im Handel, die zulasten des Arbeitnehmers gehen würden.

Laut Ivh-Präsident Gert Lanz ist der Achtstundentag eine Antwort auf die Notwendigkeit des Marktes: „Jeder will Flexibilität, vom Kunden bis zum Lieferanten. Da aber alle zusammenhängen, ist es zu einfach, nur Flexibilität vom Unternehmen zu verlangen. Der Wille ist bestimmt da, aber die Ausführung ist schwierig“, so Lanz.

Im Unterschied zur heftigen Auseinandersetzung zwischen Unternehmerverbänden und Gewerkschaften in Deutschland geben sich die Interessenvertreter in Südtirol also gelassen. Anscheinend gehört hierzulande der Achtstundentag noch nicht zum alten Eisen, auch weil er in vielen Bereichen mit einer gewissen Anwesenheitspflicht bzw. festen Geschäftszeiten, etwa im Handwerk oder im Handel, oft relativ alternativlos ist. Gleichzeitig gibt es bei Bedarf – bezogen auf Arbeitgeber und Arbeitnehmer – Möglichkeiten der Abweichung davon. Noch nicht absehbar ist hingegen auch hierzulande der Einfluss auf die Arbeitszeiten durch die zunehmende Digitalisierung. Mit der neuen Technik könnten schon bald auch in Südtirol viele Arbeitsplätze digitalisiert und damit rationalisiert werden, wie jüngst die IT-Expertin Susanne Greiner gegenüber der SWZ betonte (siehe SWZ Nr. 43/17, nachzulesen auf SWZonline oder in der SWZapp). Homeoffice-Arbeit, Telearbeit oder völlig neue Arbeitsmodelle könnten zunehmen. Wie schnell und wo das sogenannte „smart working“, das vor allem im Finanz- und Dienstleistungssektor stark im Kommen ist, künftig noch wachsen kann, wird die Zukunft zeigen.

Hannes Peintner

Infobox

Arbeitszeit in Italien

Die geltenden Regelungen für die Arbeitszeit sind in Italien im Unterschied zu anderen EU-Ländern relativ kompliziert. Das liegt daran, dass zu den EU-Regelungen und staatlichen Gesetzen für nahezu jede Branche noch einmal weitreichende Kollektivverträge dazukommen. So kann die Arbeitszeit von Sektor zu Sektor sehr stark variieren.

Grundsätzlich gilt für alle Arbeitnehmer Folgendes: Zwischen zwei Arbeitstagen muss – den EU-Vorgaben entsprechend – eine Pause von elf Stunden liegen. Die maximale tägliche Arbeitszeit beträgt 13 Stunden. Innerhalb einer Woche dürfen Arbeitnehmer bis zu 78 Stunden arbeiten, wobei – bezogen auf einen Durchschnitt im Zeitraum von drei Monaten – eine Arbeitswoche nicht mehr als 48 Stunden betragen darf. Pro Jahr dürfen maximal 250 Überstunden gemacht werden.

